7

Begegnung mit den Muslimen – Begegnung mit Freunden

Du hast sicher einen gewaltigen Sprung machen müssen, lieber Johannes, um die vielfältige Welt verstehen zu lernen, in der wir uns heute bewegen. Eure Welt war um vieles übersichtlicher und einfacher. Aber auch ihr musstet euch zu einem friedlichen Miteinander durchringen. Und ihr habt es ganz konkret gezeigt, indem ihr ein neues Verhältnis zu den „Sarazenen", den Muslimen, suchtet.

Wie Klara den Sarazenen entgegengeht

Dabei war das auch zu eurer Zeit nicht ganz leicht, wie eine Legende von Klara erzählt.

Die Angst ging um in der Stadt und bei den Schwestern. Soldaten im Dienste des Kaisers, Sarazenen, zogen durch die Gegend. Tag und Nacht knieten die Schwestern vor dem Allerheiligsten. Da erinnerte sich Klara an die Nacht, die dem Kreuzestod Jesu vorausging, und wie Jesus Brot nahm ... Da buk auch Klara Brot, ganze Körbe voll. Und eines Morgens trugen Klara und die Schwestern die Körbe zum Lager, in dem die Soldaten den günstigsten Augenblick für den Überfall auf die Stadt abwarteten. Noch bevor die Soldaten, die das Lager bewachten, Klara und ihre Schwestern sehen konnten, verbreitete sich der Duft des frischen Brotes. Als der Anführer vor sein Zelt trat, um alle Soldaten zusammenzurufen, schnupperte er. In Gedanken sah er seine Mutter, wie sie vor Jahren Brot gebacken hatte. Da entdeckte er Klara und ihre Schwestern. Er wollte gerade sein Schwert ziehen, da streckten sie ihm das frische Brot entgegen. Klara sage leise: „Pace e bene", das bedeutet „Friede und alles Gute", das du brauchst, um selber gut zu werden. Erstaunt nahmen die Soldaten die Brote und setzten sich rund um die Körbe. Und sie begannen voll Verwunderung zu essen. Dieses Brot schmeckte so wunderbar wie nie ein Brot zuvor. Als sie satt waren, be-

schlossen sie, ihre Zelte abzubrechen, und zogen von dannen. Die Stadt war gerettet (nach ELISABETH BERNET, frei gestaltet nach den Heiligsprechungsakten).

Diese Legende stellt eine Beziehung her zwischen der liebenden Hingabe Jesu (Eucharistie) und der Art und Weise, wie Klara den Sarazenen begegnete. Ist das nicht eine tiefsinnige Geschichte? Hier greifen wir den Geist, mit dem wir auch heute auf Muslime zugehen können. Dabei müssen wir uns bewusst machen, dass hüben und drüben ein Gespräch nicht möglich ist, wo der Geist der Kreuzzüge bestimmend ist.

Das Zweite Vatikanische Konzil

Zuerst wollen wir wahrnehmen, wie sehr sich die offizielle Meinung der Kirche verändert hat. Das Zweite Vatikanische Konzil spricht von Hochachtung und stellt einfach fest: „Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslime" (NA 3). Das diesbezügliche Dokument spricht von einer Reihe von positiven Aspekten des Islam, die dem christlichen Denken und Empfinden vertraut erscheinen und darum auch von Christen übernommen werden können. Es bittet um Verständnis füreinander und darum, „das Vergangene beiseite zu lassen, sich aufrichtig um gegenseitiges Verstehen zu bemühen und gemeinsam einzutreten für Schutz und Förderung der sozialen Gerechtigkeit, der sittlichen Güter und nicht zuletzt des Friedens und der Freiheit für alle Menschen" (NA 3).

Christen und Muslime haben gemeinsame religiöse Überzeugungen. Unglücklicherweise trennen uns eine leidvolle Geschichte und ungute Erfahrungen auch in der Gegenwart. Deshalb ist es so wichtig, dass Christen und Muslime sich anfreunden, um dann im Dialog die gemeinsamen Werte und Überzeugungen zu teilen.

Erste Internationale Islamkonferenz der Franziskaner in Assisi

Auf Einladung des Missionssekretariats in Rom wurde vom 5. bis 12. Oktober 1982 in Assisi erstmalig eine Konferenz über den Islam einberufen. Dort versuchten die dreizehn Teilnehmer, die aus zehn Ländern muslimischer Bevölkerung zusammenkamen, sich mit der Möglichkeit einer neuartigen Beziehung zum Islam auseinander zu setzen. Das Ergebnis war nachstehender Brief:

„Liebe Brüder und Schwestern,

Friede und alles Gute!
Wir schreiben Euch diesen Brief aus Assisi, wo wir uns versammelt haben, um die Minderbrüder zu vertreten, die unter unseren muslimischen Brüdern arbeiten. Die 800-Jahr-Feier der Geburt des Franziskus war uns Anlass und Gelegenheit für diese Begegnung. Wir hoffen und beten, dass dieses Treffen unseren Einsatz unter den muslimischen Brüdern neu beleben möge, so wie es schon vor uns die Brüder erfahren haben, die dem anspornenden Beispiel von Franziskus gefolgt sind, das er 1219 gab, als er den Sultan in Damietta besuchte.

Wir sind überzeugt, dass wir – um neuen Antrieb und neue Kraft für dieses Apostolat zu finden – zu den Quellen unseres franziskanischen Lebens zurückkehren und auf das hören müssen, was Franziskus uns im 16. Kapitel der Regel von 1221 sagen will, wenn er schreibt: „Daher soll jeder Bruder, der unter die Sarazenen und andere Ungläubige gehen will, mit der Erlaubnis seines Ministers und Dieners gehen. Und der Minister soll ihnen ohne Widerspruch die Erlaubnis geben, wenn er sieht, dass sie tauglich sind, geschickt zu werden, denn er wird dem Herrn Rechenschaft ablegen müssen (vgl. Lk 16,2), wenn er hierin oder in anderen Dingen unüberlegt vorgegangen ist. Die Brüder aber, die hinausziehen, können in zweifacher Weise unter ihnen geistlich wandeln. Eine Art besteht darin, dass sie weder Zank noch Streit beginnen, sondern ‚um Gottes willen jeder menschlichen Kreatur' (1 Petr 2,13) untertan sind und bekennen, dass sie Christen sind; die andere Art ist die, dass sie, wenn sie sehen, dass es dem Herrn gefällt, das Wort Gottes verkünden" (NbR 16,7).

Das Nachfolgende ist Ergebnis unserer Gebete, unserer gemeinsamen Reflexion und unseres Austausches. Wir hoffen, dass es von Euch allen wohl aufgenommen wird und sich bei Eurem selbstlosen Dienst für das Gottesreich und für die Ehre Gottes als hilfreich erweist.

„Auf göttliche Eingebung hin"

Hellhörig für das Wort Gottes interpretiert Franziskus alle Ereignisse, die sein Leben und seine Bruderschaft berühren, im Lichte des Glaubens. Wenn er sich seine eigene Bekehrung und den Anfang des Ordens in Erinnerung ruft, schreibt er die entscheidende Initiative Gott alleine zu und betrachtet alles als Geschenk des Herrn. „Als mir Gott Brüder gab, sagte mir keiner, was ich tun sollte, aber der Allerhöchste ..." Auf göttliche Eingebung hin verließ er die Welt und alles, was groß und

mächtig ist, um bei den Schwachen zu sein, die er als Gottes besondere Gabe ansah.

Eindeutig schrieb er auch die Berufung zum Ordensleben göttlicher Eingebung zu: „Wenn jemand auf Gottes Eingebung hin dieses Leben annehmen will und zu unseren Brüdern kommt, werde er liebevoll von ihnen aufgenommen" ...; „die Brüder, die auf Gottes Eingebung hin unter die Sarazenen und andere Nichtgläubige gehen wollen" ... Heute wie damals ist es Gott, der Arbeiter in seinen Weinberg ruft und sie sendet, das Werk zu tun, das er für sie bestimmt hat. Da die franziskanisch-missionarische Berufung eine Gabe Gottes ist, nehmen Brüder, die auf diesen missionarischen Ruf antworten, ihn allein aus Liebe zu Gott und zum Nächsten an.

Die Brüder, welche sich berufen wissen, fühlen sich – wie Franziskus – vom Wissen um die Gegenwart Gottes in allen Geschöpfen und in allen geschichtlichen Ereignissen bewegt. Dieses Wissen weckt in ihnen eine große Achtung vor allen Völkern und Kulturen als Gaben Gottes. Sie sehen in jenen Völkern ihre Brüder und Schwestern und feiern die wunderbaren Taten Gottes, die an ihnen offenbar werden.

„Unter ihnen leben"

Eben wegen seiner großen Achtung vor Personen und Kulturen war Franziskus so unglücklich über die Beschlüsse des Vierten Laterankonzils. Das Konzil hatte einen Kreuzzug gegen die Muslime angekündigt (vgl. die „Summa contra Gentiles", die im selben Jahrhundert geschrieben wurde). Franziskus konnte den Geist Jesu nicht in dieser negativen Einstellung wiedererkennen. Jesus kam als Botschafter des Friedens unter uns. Er hatte Franziskus den Gruß geoffenbart: „Der Herr gebe Dir den Frieden." Franziskus wollte daher nicht zu den Muslimen oder – was schlimmer ist – gegen sie ziehen. Vielmehr wollte er im Geist Jesu unter sie gehen und ihnen den Frieden bringen; und er ermahnte alle seine Brüder, wo immer auf der Welt sie auch waren, ebenso zu tun. Als er in diesem friedfertigen Geist zu den Muslimen ging und die Kreuzfahrer und ihre Waffen hinter sich ließ, wurde Franziskus vom Sultan mit demselben Gruß empfangen: „Assalam aleikum."

Unter dem Eindruck seines Besuches beim Sultan schreibt Franziskus in seiner Regel von 1221: Die Brüder, die unter Muslimen leben wollen, müssen Zänkereien und Streitgespräche, Selbstverteidigung und Widerspruchsgeist sowie jeden Wunsch, die Andersgläubigen durch Argumente zu besiegen, und jedes Suchen nach Macht vermeiden. Statt dessen ermahnt Franziskus die Brüder, und dies nicht im Namen seiner eigenen Autorität, sondern „im Herrn Jesus Christus", sie sollten über andere nicht urteilen, sondern freundlich, friedlich und bescheiden, sanftmütig und demütig sein.

Leider sind viele Brüder im Verlauf der Geschichte diesen Idealen nicht treu geblieben. Das schmerzt uns alle, und wir bitten alle, die durch uns verletzt wurden, um Entschuldigung. Andererseits fühlen wir uns aber durch das Beispiel jener ermutigt, die diese Ideale aufrechterhalten und die auch weiterhin friedfertig unter den Muslimen leben.

Wir wollen diese Tradition fortsetzen und in einer neuen, der Situation angepassten Weise unter den Muslimen leben. Deshalb meinen wir, dass die Brüder sich nicht damit begnügen dürfen, Zänkereien und Streitigkeiten zu vermeiden. Sie sollen vielmehr eine positive Atmosphäre fördern, in der gegenseitiges Verstehen und Achtung zueinander wachsen können, so dass dieses Verstehen und diese Achtung schließlich in gegenseitiger Liebe, in Gerechtigkeit und Frieden gipfeln. Zu diesem Zweck müssen wir alle Vorurteile und andere Hindernisse aus dem Weg räumen, die uns davon abhalten, einander näher zu kommen. In diesem Zusammenhang bitten wir alle Brüder in Leitungsämtern, nur solche Brüder in muslimische Länder zu schicken, die den Muslimen in der achtungsvollen Weise des Franziskus zu begegnen wünschen und eine angemessene Ausbildung erhalten haben.

Indem wir miteinander teilen, wer wir als glaubende Menschen sind, können wir wirklich einander gegenseitig bereichern und einer den anderen zu einer ständigen Bekehrung anregen.

„Allen Kreaturen untertan"

Die Ermahnung des Franziskus an seine Brüder, „unter ihnen zu leben", ist unmittelbar von seiner Wahl, immer und überall der „minor" (= der „Mindere") zu sein, ableitbar. Darum verwarf er alle Machtausübung wie Kreuzzüge und andere Versuche, „maior" (= „größer", einflussreicher, angesehener) als andere zu sein. Im Widerspruch zur Kreuzfahrermentalität, der es daran lag, die Muslime zu unterwerfen, wollte Franziskus, dass seine Brüder ihnen aus Liebe zu Gott untertan seien und so Zeugnis ablegen sollten, dass sie Christen sind. Dieses Zeugnis eines Lebens in Minoritas stimmt mit der Aufforderung von „Evangelii nuntiandi" überein, d. h., die Frohbotschaft muss an erster Stelle durch ein Lebenszeugnis verkündet werden: Verständigung, Annahme, Gemeinsamkeit des Lebens, Solidarität mit allem, was edel und gut ist ... Solch ein Zeugnis ohne Worte kann zwingende Fragen bei den Anders-

gläubigen wachrufen: Warum sind sie so? Warum leben sie unter uns? Solch ein Zeugnis ist bereits Verkündigung, eine stille, aber starke und wirkungsvolle Verkündigung der Frohbotschaft (vgl. EN 21,41).

Minoritas fordert heute von uns, das Gefühl der Überlegenheit aufzugeben, das uns dazu verleitet, unsere christliche Kultur über andere Kulturen zu setzen. Überheblichkeit ist weder franziskanisch noch christlich. Denn Christus „erniedrigte sich selbst" und kam, „nicht um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen". Darum sollten auch wir Leitungsposten vermeiden und Ämter vorziehen, in denen wir dienen können. Minoritas muss auch unsere Einstellung religiösen Wahrheiten gegenüber prägen. Sie öffnet uns Herz und Sinn, so dass wir fähig werden, innerhalb eines gemeinsam geteilten Glaubensgutes die verschiedenen Betonungen und Aussagen anzuerkennen. Das betrifft u.a. Wahrnehmung der Transzendenz Gottes in der Welt von heute, Ehrerbietung gegenüber dem Gotteswort und dem heiligen Namen Gottes. Sie stellt gleichzeitig die Absolutheit unserer Formulierungen der Wahrheit in Frage: Gott ist größer als alle Formulierungen.

Minoritas fördert wahre Brüderlichkeit, die uns zu Brüdern der Muslime macht. Sie erweist sich durch persönliche Liebe zu ihnen, durch Anteilnahme an den Freuden und Schmerzen des täglichen Lebens, durch Feingefühl und Vermeidung alles dessen, was sie verletzen könnte.

Minoritas reißt Gettomauern nieder: Sie zieht es vor, mit Muslimen gemeinsame Projekte aufzubauen, statt auf eigenen Projekten zu bestehen.

Minoritas bestimmt den einfachen Lebensstil: in Wohnung, Kleidung, Nahrung und Reisen. Es ist eine Option, die keine Verurteilung der Methoden und Leitungen ehemaliger Missionare darstellen will, sondern der es um einen Neuansatz für die Zukunft geht; um einen Anfang, der alles vermeiden will, was durch falschen Geltungswillen der Botschaft unserer Sendung widerspricht.

Wir sind uns natürlich darüber klar, dass der Eindruck, den die Minoritas außerhalb des Ordens macht, ganz davon abhängt, wie sie innerhalb des Ordens von uns praktiziert wird. Dieses Vorleben sollte auch anderen christlichen Gemeinschaften und christlichen Ausländern helfen, den Muslimen gegenüber feinfühlig und offen zu werden.

„Wenn es Gott gefällt"

Für Franziskus ist das Beispiel der eigenen Lebensführung die erste Methode der Evangelisierung. Darum dürfen Franziskaner niemals den

Ruf zur Buße aufgeben, der zu einem Leben nach seinem Vorbild gehört.

Gleichzeitig schrieb Franziskus in der nicht-bullierten Regel, die Brüder sollten das Evangelium nur dann ausdrücklich verkünden, wenn es Gott gefällt. Wir glauben, dass Gott uns durch „die Zeichen der Zeit" zu verstehen gibt, dass dieser Zeitpunkt, von dem Franziskus spricht, noch nicht gekommen ist. In vielen muslimischen Ländern kann das Evangelium noch nicht offen verkündet werden. Der Islam erneuert sich. Besagt diese Tatsache nicht deutlich genug, dass wir auf den Augenblick Gottes warten und uns in Gottes Hand geben müssen, wie Franziskus es tat?

Dennoch sind wir überzeugt, dass Gott am Werk ist. Der Heilige Geist kommt uns zuvor. Viel Positives geschieht ohne unser Zutun. Gottes Heilsplan verwirklicht sich unabhängig von unserem Wissen oder Wollen. Wir beten ihn darin an. Die heutige Wiederbelebung des Islam kann als erneute Hinwendung zum Gotteswort und zur Unterwerfung des Menschen unter Gottes Willen gedeutet werden. Dieser Gedanke war dem Herzen des hl. Franziskus teuer:

„Jegliche Kreatur, die im Himmel, auf der Erde, im Meer und in den Tiefen ist, soll Gott Lob, Herrlichkeit, Ehre und Benedeiung erweisen (Offb 5,13), weil er unsere Kraft und Stärke ist, er, der allein gut ist, allein der Höchste, allein allmächtig, bewundernswert, herrlich und allein heilig, lobwürdig und gepriesen durch die unendlichen Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen" (2 Gl 61ff).

Das Zeugnis eines wahrhaft franziskanischen Lebens; unsere Tätigkeit für die Armen; unser Einsatz für soziale Gerechtigkeit und für die Menschenrechte, je nach der Situation in den verschiedenen Ländern; unsere Offenheit und unser Einfühlungsvermögen gegenüber den Menschen; unsere geduldige Abhängigkeit von Gottes Willen: All das sind Aufgaben, die uns zur Genüge überzeugen dürften, dass wir unsere franziskanisch-missionarische Berufung heute erfüllen können.

Diese Vision unserer franziskanisch-missionarischen Berufung entspricht dem Vorgehen des hl. Franz in der Welt des Islam. Dem Gebot Gottes folgend, der zu ihm sprach: „Baue meine Kirche auf!" versuchte er sanft, aber entschieden die Haltung der Kirche zur Umkehr zu bringen, auch was den Islam betrifft. Er wollte die Kirche unter den Muslimen sehen als eine arme und dienende Kirche, machtlos und sich mit den an den Rand der Gesellschaft Gedrängten identifizierend.

So zu leben fällt niemandem leicht. Wenn wir uns aber an die Erfahrung der „vollkommenen Freude" erinnern, die Franziskus gemacht hat, kann es uns zur „Kenosis" (= „Entäußerung") echter Jüngerschaft

verhelfen. Unter der Teilung des Geistes wird die Erfahrung fruchtbringend, weil sie uns die Augen öffnet für positive Werte des Islam.

Tatsächlich wurde uns im Verlauf unserer vielen Gespräche klar, dass es beim Dialog gerade um solche Erfahrungen geht: Er fordert von uns die Bereitschaft, uns selbst anderen hinzugeben und die anderen als „andere" zu akzeptieren. Es geht also nicht um die Frage, welche Religion „Recht hat" und bis zu welchem Grad. Es geht vielmehr darum, sich der Wahrheit, die im anderen Menschen ist, zu öffnen. Nur so können wir Christen und Muslime hoffentlich unsere gemeinsamen Interessen und Probleme erkennen. Dann lernen wir zu schätzen, dass uns gewisse menschliche Werte und Nöte gemeinsam sind, für die wir auch gemeinsame Lösungen suchen müssen, immer im Bewusstsein, dass wir die Wahrheit nicht besitzen, sondern dass sie uns besitzt ...

Wir möchten diesen Brief nicht schließen, ohne unser tiefstes Mitleid mit allen Muslimen und Christen auszudrücken, die ihren Besitz und/oder ihr Leben verloren haben, besonders im Nahen Osten. Wir hoffen und beten, dass dieser Ausdruck unserer Solidarität von allen gewürdigt wird, die sich um Frieden bemühen und sich jeder Form von Gewalt in der Gesellschaft widersetzen.

Wir möchten Euch auch mitteilen, dass wir uns dem Brief anschließen, den die vier Generalminister anlässlich der Achthundertjahrfeier der Geburt des hl. Franz über den Frieden in der Welt und gegen den Gebrauch von Kernwaffen geschrieben haben. Ebenso unterstützen wir die Erklärung gegen den Waffengebrauch, den Mitglieder aller Zweige der Franziskanischen Familie, die in der Dritten Welt vertreten sind, bei ihrer Zusammenkunft in Mattli, in der Schweiz, im September 1982 abgegeben haben.

Liebe Brüder und Schwestern, lasst uns in demütigem und aufrichtigem Gebet untereinander und mit unseren muslimischen Brüdern vereint sein.

Euch allen Frieden!"

Grundinformationen zum Islam

Vor allem ist es wichtig, etwas mehr über den Islam zu wissen, lieber Johannes.

Geschichte des Islam

Der Begriff „Islam" bedeutet „völlige Hingabe", und zwar an „Allah", den einzigen Gott. Ist es nicht das, was auch unser Ziel ist, lieber Johannes?

MOHAMMED (569–632) aus Mekka hatte oft Träume und Visionen und schließlich eigentliche Offenbarungen. Diese sind eingegangen in den Koran, das heilige Buch, das bald nach dem Tod des Propheten zusammengestellt wurde. Er umfasst 114 Abschnitte (= Suren) und enthält zwei zentrale Anliegen:

(1) Das Bekenntnis zu Allah als dem alleinigen Gott (= Monotheismus): Es fand seinen knappen, bündigen Ausdruck im Einheitsbekenntnis der 112. Sure des Koran: „Sprich: Gott ist Einer. Er ist der Ewige. Er ist nicht gezeugt, und er hat nicht gezeugt, Ihm gleich ist keiner."

(2) Das endzeitliche Weltgericht: Vorstellungen von Himmel und Hölle nehmen im Koran einen breiten Raum ein. Das jenseitige Leben in den himmlischen Regionen wird durch Bilder idealer irdischer Verhältnisse dargestellt.

Auf die Verkündigung Mohammeds gehen auch die „fünf Grundpfeiler des Islam" zurück:

- das Glaubensbekenntnis,
- das täglich fünfmal zu verrichtende Pflichtgebet,
- die Armensteuer,
- das Fasten im Monat Ramadan und
- die Wallfahrt nach Mekka, die jeder Muslim, jede Muslimin, sofern sie körperlich und wirtschaftlich dazu in der Lage sind, wenigstens einmal im Leben unternehmen sollen.

Einige weitere Vorschriften ergänzen die fünf Grundpfeiler: der heilige Krieg („jihad" = unermüdliches Anstrengen), das Verbot von Wein, Glücksspiel, Schweinefleisch... Die Ehegesetzgebung erlaubt dem Mann, gleichzeitig vier Frauen zu haben und über seine Sklavinnen frei zu verfügen. Freilich muss er in der Lage sein, für alle zu sorgen.

Mohammed wanderte im Jahr 622 mit seinen wenigen Anhängern nach Jathrib, einer nördlich von Mekka gelegenen Stadt, der „Stadt des Propheten", wie sie sich bald nannte (= arabisch „medinat an-nabi", kurz: Medina). Mit diesem Jahr beginnt auch die islamische Zeitrechnung.

In Medina wurde Mohammed zum Planer eines größeren islamisch beherrschten Gebietes. Von da aus eroberte er auch seine Heimatstadt, deren vorislamisches Heiligtum, die Kaaba, er zum Zielort der islamischen Wallfahrt, des Hajj, machte. Während seiner beiden letzten Lebensjahre widmete sich Mohammed vornehmlich der Ordnung dieser Wallfahrt. Er starb am 8. Juni 632.

Die Ausbreitung des Islam begann unmittelbar nach dem Tode des Propheten: Zuerst eroberte er die afrikanische Küste des Mittelmeeres und von da aus dann 711 auch das spanische Westgotenreich (die weitere Ausbreitung nach Europa wurde bei Tours und Poitiers gestoppt) und das persische Reich der Sassaniden, sozusagen den ganzen heutigen Nahen Osten. Später kamen hinzu: osteuropäische (Bosnien...), asiatische (Indien, Pakistan, Afghanistan, Indonesien....) und afrikanische Länder.

Vielfalt des Islam

Was man aber beachten muss, lieber Johannes: Der Islam ist keine geschlossene Einheit, sondern eine Glaubensgemeinschaft, die in viele Ausdrucksformen zerfällt. Selbst die nachstehenden Gruppen haben nochmals eine Vielzahl von Reformen und Gegenreformen.

Die Sunniten

Die Sunniten, die Muslime, die an der „sunna" (= „Gewohnheit") festhalten und die Rechtgläubigkeit für sich beanspruchen, teilen sich nochmals in verschiedene Rechtsschulen auf:

- Die Shafi'itische Rechtsschule: Ihr Gründer Shafi'i († 820), einer der größten Theoretiker des islamischen Rechts, legte vier Rechtsquellen oder Wurzeln des Rechts fest: Da ist 1. der Koran, 2. die Sunna des Propheten, 3. die übereinstimmende Meinung (Konsens) der Gelehrten („ijma'") und 4. der Analogieschluss („qiyas") aus Koran und Sunna (anders gesagt: man zieht Schlüsse, indem ein ganz bestimmtes Problem dadurch gelöst wird, dass man sie mit ähnlich gelagerten Problemen im Koran oder in der Sunna vergleicht). Die shafi'itische Rechtsschule ist vor allem in Ostafrika, Südostasien und Südarabien, aber auch im Libanon verbreitet.
- Die hanafitische Rechtsschule: Als ihr Begründer gilt Abu Hanîfa († 767). Neben Koran, Sunna, Konsens und Analogieschluss erkennen die Hanafiten zwei weitere Rechtsfindemittel an: 5. die persönliche Meinung und 6. das, was für die Gesellschaft gut ist. Beides unterstreicht die Bedeutung des gesunden Menschenverstandes. Die hanafitische Schule ist zahlenmäßig die größte Rechtsschule. Sie ist vor allem in der Türkei, in Mittelasien, Pakistan und Indien verbreitet.
- Die malikitische Rechtsschule: Ihr Begründer ist Malik ibn Anas († 796). Zu den zuvor genannten vier Wurzeln des Rechts tritt hier 5. das öffentliche Interesse. Diese Schule beruft sich auf die Tradition und das Gewohnheitsrecht von Medina und ist in Nord, West- und Zentralafrika verbreitet.
- Die hanbalitische Rechtsschule: Diese Schule ist benannt nach ihrem Gründer Ibn Hanbal († 855). Sie lehnt den Analogieschluss als Rechtsquelle ab und ist vor allem in Saudi-Arabien, in Teilen Syriens und Palästinas verbreitet.

Die Schiiten

Die Schiiten, die Parteigänger Alis („shiat Ali" = die „Partei Alis"), des vierten Kalifen und Schwiegersohnes Mohammeds, haben sich von den Sunniten getrennt. Man könnte von einer esoterischen Form des Islam sprechen. Denn nach der Lehre der Schia hatte Mohammed kurz vor seinem Tode Ali in die letzten Geheimnisse des Islam eingeweiht. Ali vererbte dieses esoterische Wissen seiner Familie, die allein die Leiter der islamischen Gemeinde (imam) stellen darf. Die Schiiten stellen etwa 10–15 % der muslimischen Weltbevölkerung. Auch hier gibt es verschiedene Richtungen:

- Die Imamiten (Zwölferschia): Mit etwa 100 Millionen Anhängern zahlenmäßig größte schiitische Gruppe, auch Zwölferschia genannt – nach dem 12. Imam, der nach ihrer Überzeugung in die Verborgenheit entrückt wurde und weiterlebt, bis er einst als Mahdi (Rechtgeleiteter) wiederkehren wird. Während seiner Verborgenheit sollen gute Theologen die Leitung der Gemeinde übernehmen, wie es in der heutigen Islamischen Republik Iran der Fall ist. Die Zwölferschia ist vor allem im Iran und Südirak vertreten; in Afghanistan, dem Libanon und anderen Ländern gibt es bedeutende Minderheiten.
- Die Ismai'liten (Siebenerschia): Sie sehen in Ismai'l († 760), dem 7. Imam, die entscheidende Bezugsperson. Auch er wurde in die Verborgenheit entrückt und wird als Mahdi (= Glaubenserneuerer) auf die Welt zurückkehren. Die Imame werden auf der Linie seines Sohnes fortgeführt. Zu den Ismai'liten, die auch Siebenerschia genannt werden, zählen die Nizariten. Sie sind heute im Jemen, Iran, Indien, Syrien und Afrika vertreten und haben etwa 25 Millionen Anhänger. Sie betonen die Bedeutung der inneren Erleuchtung ihres geistigen Leiters. Ihr jetzi-

ges Oberhaupt ist der Aga Khan. Die Drusen, die im Libanon und Syrien vertreten sind und deren Zahl auf über 500 000 geschätzt wird, werden ebenfalls den Ismai'liten zugerechnet.

• Die Zaiditen: Zaid, der Sohn des 4. Imams, wird als rechtmäßiger 5. Imam anerkannt. Seine Anhänger verlangen, dass der aus der Nachkommenschaft Alis gewählte Imam sein Amt erkämpfen und bewahren und gewisse theologische Kenntnisse haben muss. Diese Gruppe zählt etwa 5 Millionen Anhänger und stellt die Hälfte der Bevölkerung des Jemen. In Rechts- und Glaubenslehre steht sie den Sunniten sehr nahe.

(Die extreme Schia: So wird die Gruppe genannt, die an das Einwohnen Gottes in Ali und seinen Nachfolgern glauben. Zu ihr werden die Nusairner oder Alawiten gezählt, die in Nordwestsyrien leben und über 1 Million Mitglieder haben.

• Aleviten: In der Türkei existierende religiöse Gruppe, die Ali verehrt, aber eigene religiöse Zeremonien mit unorthodoxen Elementen hat.

Die Kharijiten

Die Kharijiten leben in Oman, in einigen Städten Algeriens und auf der Insel Jerba (Tunesien). Sie trennten sich im Jahr 657 von der Schia und fordern, dass der frömmste und beste Muslim die Leitung der Gemeinde übernehme, ohne Rücksicht auf seine Herkunft. Man schätzt ihre heutige Zahl auf etwa 1,5 Millionen.

Das Phänomen des Fundamentalismus

Wie vielfältig zeigt sich also, lieber Johannes, die Welt des Islam! Nun kommt aber noch hinzu, dass viele Muslime heute in einer sehr aggressiven Weise auftreten und jede andere Lebensart bedrohen. Man spricht dann von „Fundamentalismus", der „größten Gefahr für die bürgerliche Gesellschaft heute" (R. DAHRENDORF). Darum müssen wir uns auch noch mit dem Fundamentalismus auseinandersetzen:

Christlicher Fundamentalismus

Freilich muss gleich gesagt werden, dass der Fundamentalismus zuerst eine innerchristliche Erscheinung war.

Der Begriff geht zurück auf die Zeitschrift „The Fundamentals", die von 1910–1915 in den USA erschien. Die Zeitschrift wollte einen streng konservativ-protestantischen Glauben verbreiten. 1919 schlossen sich dann verschiedene gleichdenkende Gruppen zur weltweiten Bewegung christlicher Fundamentalisten („World's Christian Fundamentals Association") zusammen. Sie kämpften gegen das neu aufkommende Denken („Modernismus") und gegen den Verfall der Moral. Ihre Prinzipien waren:

- die Bibel ist unfehlbar; jeder Buchstabe ist wörtlich zu nehmen;
- die Erkenntnisse der modernen Wissenschaft können nicht wahr sein, wenn sie nicht mit der Bibel übereinstimmen (Beispiel: Evolutionstheorie);
- wir allein sind die wahren Christen, und wir allein empfangen das Heil;
- die Gestaltung der Welt ohne Beeinflussung der Kirche ist abzulehnen;
- die traditionelle Kirche geht falsche Wege.

Diese „evangelikalen" Fundamentalisten sind heute in den Vereinigten Staaten in verschiedensten Gruppen weit verbreitet. Viele ihrer Fernsehprediger nutzen die modernen Medien zur Verbreitung ihres missionarischen Eifers. Fundamentalistisch-politische Erneuerungsbewegungen haben in ihrem Programm: Schutz der Familie, Kampf gegen den Feminismus und die Gleichberechtigung der Frau, die strafrechtliche Verfolgung von Homosexuellen, das Pornographieverbot ...

Islamischer Fundamentalismus

Seit den sechziger Jahren (20. Jh.) hat in vielen islamischen Ländern eine Bewegung an Einfluss gewonnen, die „Islamischer Fundamentalismus" genannt wird, auch wenn deren Anhänger sich selber eher als Islamisten bezeichnen. Sie wird oft im Westen in Zusammenhang gebracht mit AJATOLLAH KHOMEINI, der 1979 im Iran die „Islamische Republik" errichtete.

Der Islamische Fundamentalismus will den Ur-Islam wiederherstellen. Dabei ist zu beachten, dass diese Bewegung nicht „den Islam" als solchen repräsentiert und eigentlich im Gegensatz zu konservativen religiösen Strömungen im Islam steht. Der Fundamentalismus verwirft die gewachsene Tradition des Islam. Er fordert die wortgetreue Deutung des Koran, des Hadith (Sprüche MOHAMMEDS), und bringt die Scharia, die darauf aufruht (= die religiös verankerte Rechtsgestalt des Islam), wieder zur Geltung. Auf diese Weise will er eine ideale islamische Gesellschaft errichten.

Vor allem ist an dieser Stelle die „Gesellschaft der muslimischen Brüder“ zu nennen, die 1928 in Ägypten gegründet wurde und in den vergangenen Jahrzehnten zu einer gefährlichen Massenbewegung geworden ist, welche mit dem Mittel des Terrors arbeitet – und dies in der ganzen Welt. Es sind Gott sei Dank unterdessen Anzeichen vorhanden, dass sich die Muslimbrüder allmählich für die Moderne und für die Demokratie öffnen wollen (W. KRISTIANASEN).

Der Islamische Fundamentalismus lehnt die europäisch-amerikanische Lebensform (Politik, Wirtschaft und Kultur), aber auch sozialistische Lösungen ab. Dieser Einfluss hat zu sozialen Problemen (Arbeitslosigkeit, wachsende Kluft zwischen Arm und Reich) und zu einer Identitätskrise geführt. Nun soll die Rückbesinnung auf die eigenen Wurzeln, auf die „Fundamente“, Antworten bringen. Die fundamentalistischen Bewegungen in islamischen Ländern sind aber nicht einheitlich, und nur bei einem Teil von ihnen ist Gewaltbereitschaft vorhanden.

Begriffsklärung

Fundamentalismus ist, so dürfen wir jetzt verallgemeinern,

- ein Verhalten, das sich auf eine Grundlage (= Fundament) bezieht: ein Heiliges Buch, ein Gesetz, ein Dogma, eine Doktrin;
- ein Verhalten, das diese Fundamente auf eine ganz bestimmte und ausschließliche Art deutet: als einzig wahre Deutung, die sich fanatisch und kämpferisch anderen aufzwingen will.

Fundamentalistische Strömungen gibt es in allen Religionen, ebenso im katholischen und protestantischen Christentum und der Orthodoxie, im Islam und Judentum, aber auch bei politischen Parteien und im Bereich der Wirtschaftstheorien.

Beurteilung

Fundamentalismus im Bereich der Religion macht aus der lebendigen Quelle des Glaubens ein Zerrbild. Diese Gefahr hat auch Franziskus erkannt und in seiner Ermahnung darauf hingewiesen: Wer nur die Buchstaben kennen will, ist tot und wird nichts anderes als Tod hervorbringen (vgl. Erm 7,2 ff). Weder im Christentum noch beim Islam hat der Fundamentalismus etwas mit dem Fundament zu tun, auf dem der wirkliche Glaube ruht. Gott wird zur Sache gemacht, über die man verfügt, und er wird für die eigenen Machtinteressen missbraucht.

Die Rückkehr zu den Fundamenten entspricht aber einer tiefen Sehnsucht des Menschen. Der Nährboden dafür sind soziale Unsicherheit,

Orientierungslosigkeit und Sinnlosigkeit. Bedrohung der Würde und des Lebens des anderen, Unfrieden, Intoleranz, Diskriminierung, Hass, Mord und Suchtverhalten sind ebenso vordergründige und ungenügende Antworten auf die Sehnsucht der Menschen wie die Phänomene des Fundamentalismus. Wir müssen daher lernen, die Ursachen des Fundamentalismus zu erkennen und mit ihnen umzugehen. Es gilt, die Bedingungen, welche ihn hervorbringen, zu verändern und die wahren Quellen des Lebens zu erschließen.

Zum Nachdenken und Diskutieren

In der Straße, wo du wohnst, soll eine Moschee gebaut werden. Oder auf dem städtischen Friedhof sollen die Muslime einen besonderen Platz zugesprochen bekommen.

Fragen

Wie denkst du darüber?
Was sagst du dazu?
Was tust du?